

er „die Strukturen und Spielregeln des Politischen als solche bedenkt und verantwortlich gestaltet“ (52). Damit ist ihm aufgegeben, über die „Freiheit“ nachzudenken. Das geschieht in einer (zweiten) Untersuchung über „Verantwortung für die Freiheit“. Es ist die Rede von „eschatologischer Freiheit“, d. i. von der vor allem durch Paulus proklamierten Freiheit dessen, der aus der Kraft des noch verborgenen, wenngleich schon angebrochenen, endgültigen Aons lebt. Sie realisiert sich in und unter der Gestalt der „welthaften Freiheit“, der freiheitlichen Gestaltung der Dimension des Gesellschaftlichen, die in der ursprünglichen Freiheit der Person fundiert ist. Alles zielt hin auf die (dritte) Untersuchung: „Über den Anspruch der Demokratie“. Sie, deren Fundament „Freiheit und Gleichheit“ sind, ist „diejenige welthafte Ordnungsgestalt, die dem einzelnen den seiner Existenz gebührenden Raum der Freiheit im höchsten Maße zu gewähren in der Lage ist. Dies gibt uns das Recht, von dem ‚existenzialen‘ Charakter der Demokratie zu sprechen“ (110).

Das Buch erörtert nicht nur sachlich wichtige Probleme, sondern tut es in einer gescheiten und immer bedenkenswerten Weise. Es steht ganz auf der Höhe der heutigen theologischen, besonders exegetischen, und philosophischen Diskussion. Ist aber sein Pessimismus bezüglich natürlicher, auch in der Schrift mitgegebener Erkenntnisse, nicht zu groß? So heißt es z. B.: „Aus der Kenntnis und der Anwendung der Unterscheidung von biblischen und griechischen Denkformen ... ergibt sich ..., daß für eine sogenannte naturrechtliche Begründung des Staates im Neuen Testament von vornherein keine Basis zu finden ist“ (24). In der Anmerkung 4 zur ersten Untersuchung wird dagegen bemerkt: „Es kann aber schwerlich bestritten werden, daß im spezifisch jüdisch-christlichen Denken der Heiligen Schrift Ansätze enthalten sind, die es erlauben, aus ihnen eine genuine ‚Metaphysik des Christentums‘ zu entfalten“ (120). Man vergleiche auch die Bemerkungen zu einer etwaigen Gemeinsamkeit der Grundansichten „über die Möglichkeiten der menschlichen Natur zur Geschaffenheit“ (36) von Rö 1; 2 und Rö 13, 1-7. Ähnliches wäre zu sagen über Sätze wie diese: „Blickt man auf die Vielfalt der sich oft leidenschaftlich bekämpfenden Philosophien und Philosophen ... , so darf man gewiß feststellen, daß es eine ‚Wahrheit‘ und mit ihr eine Grundlegung der Freiheit, die für alle Welt

erkennbar und damit auch verbindlich wäre, faktisch nicht gibt“ (80). Und: „Das Denken der Freiheit und das Sprechen über sie setzt bereits eine noch unreflektierte, umrißhafte, aber elementare Kenntnis der Freiheit voraus. Wir nennen dieses ‚Vorverständnis‘“ (76). Es scheint uns eine immer neu notwendige und doch nicht nur vergebliche Aufgabe zu sein, eben dieses „Vorverständnis“ reflex bewußt zu machen und auf einen Begriff zu bringen. *H. Wulf SJ*

zu LÖWENSTEIN, Felix: *Mater et Magistra*. Gedanken zur Sozialzyklika Papst Johannes' XXIII. Text und Kommentar. Mannheim: Pesch Haus 1962. 225 S. Glanzfolie 7,80, Ln. 9,80.

Der vorliegende Kommentar zur Enzyklika „Mater et Magistra“ ist aus Vorlesungen entstanden, die der Verfasser an der Wirtschaftshochschule Mannheim gehalten hat. Die Kommentierung folgt den laufenden Nummern des Rundschreibens. Es geht dem Verfasser vor allem darum, die Hauptthemen der Enzyklika klar herauszustellen, wie z. B. die Aufgabe des Staates im Bereich der Wirtschaft, die Probleme der modernen Betriebsverfassung, Lohnfindung und Eigentumsbildung, Verhältnis der Industrie zur Landwirtschaft, Bedeutung internationaler Zusammenarbeit, Verpflichtung zur Entwicklungshilfe. Durch Heranziehen des offiziellen lateinischen und gelegentlich auch des italienischen Textes sucht der Verfasser umstrittene Stellen einer weiteren Klärung zuzuführen.

Bewußt wendet sich der Kommentar an einen breiten Leserkreis, dem er zu einem vertieften Verständnis des Rundschreibens verhelfen will. Gerade wer sich nicht ständig mit den Fragen der kirchlichen Soziallehre befaßt, wird an diesem Kommentar eine zeitnahe Einführung in die Gedankenfülle der Enzyklika und darüber hinaus in die moderne katholische Soziallehre überhaupt finden. Der volle Wortlaut von „Mater et Magistra“ ist dem Buch am Ende beigelegt. *J. Listl SJ*

## Geographie

*Weltatlas der Herder-Buchgemeinde*. Herder: Freiburg 1962. (Gr. 8<sup>o</sup>) 63 Kartenseiten, 87 S. Text, Abbildungen u. Tabellen, 102 S. Register. Lw. 23,40.

Dieser Atlas kann ein Haus- und Familienbuch werden, aber auch dem Wissenschaftler Dienste leisten. Die Karten wirken durch Isohypsen und Schattierung plastisch, sind nicht überladen, geben aber erstaunlich viel Einzelheiten; enthält doch das Register über 80 000 geographische Namen. Alles ist auf den neuesten Stand gebracht, auch im politischen Afrika. Vorausgeschickt sind zwei Einleitungen, die eine gibt eine Geschichte der Erforschung der Erdoberfläche, die andere eine Art Einführung in die Allgemeine Geographie, zu der 150 kleine, aber gute farbige Bilder geboten werden. Beide Einleitungen sind zügig geschrieben und geeignet, dem Laien Freude am Gegenstand zu vermitteln. Die erste ist vielleicht etwas literarisch, um nicht zu sagen rhetorisch: „Viele Millionen Rothäute wurden erbarmungslos niedergemacht“ (34), nämlich von den spanischen Eroberern. Derartige längst widerlegte Greuelberichte erwartet man in einem solchen Werk nicht. Nach den Karten kommen noch vortreffliche Abschnitte „Weltall und Sternenhimmel“, „Lufthülle der Erde“, „das Meer“, „die Erde“, nämlich Wasserhaushalt, Vegetationsgürtel, Kulturlandschaften, Bevölkerung, ferner ein eigenes Kapitel „Wichtige Ergebnisse des internationalen geophysikalischen Jahres“ (1957/8) und ausführliche statistische Tabellen allgemein geographischer Art und über die einzelnen Länder. In der Rubrik „Religionen“ wäre es vielleicht besser, den Begriff „Staatsreligion“ nicht mehr zu gebrauchen, weil dadurch falsche Vorstellungen von Intoleranz und Konfessionszwang erweckt werden. In Italien z. B. genießen die konfessionellen Minderheiten volle Freiheit. – Im ganzen kann dieser Atlas nur empfohlen werden. Er ist nicht nur im Vergleich zu seinem Umfang (und zum Preis!) ungewöhnlich reichhaltig, sondern auch, worauf gerade bei Atlanten so viel ankommt, künstlerisch geschmackvoll ausgeführt.

L. v. Hertling SJ

KOLB, Albert: *Ostasien*. China, Japan, Korea. Geographie eines Kulturerteils. Heidelberg: Quelle u. Meyer 1963. XII, 608 S. 25 farbige Karten im Text, 1 topogr. Karte als Beilage. Lw. 56,-.

Der bekannte Hamburger Universitätslehrer erläutert seine Lehre von den Kulturerteilen an den Ländern Ostasiens: China, Japan und Korea. Der Kulturerteil deckt sich nicht, oder

nicht überall, mit dem Naturerteil. Eurasien ist ein Naturerteil. Indien ist ein Kulturerteil. Der Kulturerteil „Orient“ reicht von Persien bis Marokko über zwei Naturkontinente.

Der Naturerteil ist unveränderlich, der Kulturerteil kann sich ändern, auch seine Grenzen verschoben. K. zeigt, wie der ostasiatische Kulturerteil geworden ist, kulturlandschaftlich, wirtschaftsgeschichtlich, sozialgeschichtlich. Überall sind die Naturgesetze wirksam. Ohne die vorgegebene Natur hätte der Mensch aus dem Land nicht das machen können, was es heute ist. Aber die Natur gibt nur die Voraussetzungen. Sein Wohnhaus baut sich der Mensch selbst. So ist der Satz gerechtfertigt, mit dem K.s Werk beginnt: „Die Geographie ist ihrem Wesen nach Natur- und Geisteswissenschaft zugleich.“

Das verlangt vom Geographen, daß er nicht nur die physikalische Beschaffenheit seines Landes nach allen Regeln der Allgemeinen Geographie kennt, sondern auch seine Geschichte, die Prähistorie nicht ausgeschlossen, seine heutigen wirtschaftlichen und sozialen Zustände, „Land und Leute“. Nur dann erfüllt er die Aufgabe der Länderkunde: zeigen, wie es in einem Land aussieht, wie es dort zugeht, ein allseitiges Bild der Wirklichkeit des Landes geben. Die notwendigen Erfordernisse dafür sind so groß, daß ein einzelner kaum imstande ist, sie zu erfüllen. K. ist einer von den wenigen. Wie sehr er seinen riesigen Stoff beherrscht, zeigt schon sein Literaturverzeichnis mit 633 Nummern, darunter fast nur neuere und neueste Schriften, viele englisch, einige chinesisch. Dabei ist K. kein bloßer Schreibtischgeograph. Er kennt seine Länder aus eigener Anschauung. Er erstickt auch nicht im Detailwissen, sondern ist imstand, den ungeheuren Stoff zu einprägsamen Gesamtbildern zu gestalten.

Ein solches Buch geht nicht nur den Berufsgeographen an, sondern ebenso, wie der Verlag richtig bemerkt, „den Volkswirtschaftler und Agrarpolitiker, den Historiker und Soziologen, den Anthropologen und Ethnologen . . .“ und wir möchten hinzufügen: den Missionswissenschaftler und den Missionspraktiker. Freilich wird sich der Missionshistoriker enttäuscht fühlen, daß in diesem so gründlichen und allseitigen Werk das Christentum kaum gestreift wird. An seiner Stelle ist von den Nestorianern und Manichäern in Turkestan die Rede (408), an einer andern wird gesagt, warum die heutigen Chinesen das Christentum ablehnen (116), und